

„Man trägt wieder Hund“ – Solveig Karen Bolduans Ausstellung in der Galerie Gräfe

Der Blick aus dem Atelier schweift über Wiesen, abgemähte Felder und verfängt am Waldrand. Der Horizont, das gebrochene Blau des Himmels, fügt eine weitere Vertikale in diese zufällige Komposition der Natur. Unwillkürlich zieht man eine Verbindung zwischen den großformatigen „Schichtenlandschaften“, die Solveig Karen Bolduan seit 2006 in der Stille und Abgeschiedenheit ihres großzügigen Studios schafft, und der Lausitzer Landschaft, die das Haus umgibt. Sie scheint alles zu strukturieren – das Fühlen, Denken und ebenso ein unverstelltes Sehen.

Auch frühere Arbeiten zehren von diesem fruchtbaren Dialog. Solveig Karen Bolduan, 1958 in Pritzwalk geboren und an der Kunsthochschule Berlin Weißensee in den Disziplinen Bildhauerei und Keramik ausgebildet, realisierte große Landart-Projekte wie zur Europa-Biennale Niederlausitz, wo sie 1993 mit dem Hauptpreis ausgezeichnet wurde. Ihre „Post aus Brasilien“, siebzig Päckchen von der Größe länglicher Schuhkartons, füllte sie mit Naturmaterialien unterschiedlicher Beschaffenheit und Farben: Eine Installation, die im Rahmen ihres Stipendiums in Rio de Janeiro 1995 entstand. Doch ganz unabhängig davon, wo sich die Künstlerin aufhält: Die Beschäftigung mit dem Ort und seiner spezifischen Geschichte markiert jeden Beginn ihrer geistigen Auseinandersetzung.

Bolduan reagiert auf die konkrete Situation mit der Verwendung von Holz, Heu, Schnee und Eis, getrockneten Pflanzen oder Erde. Den Winterfrost versuchte sie in den neunziger Jahren mit Netzen aus Bambus und Mull einzufangen, in der vom Kohlebergbau geprägten Lausitz nutzte sie von der Zeit gefärbte Holzbohlen zur Konstruktion monumentaler Tore, die die Landschaft rahmen und zugleich wie Zeitschleusen wirken. Im Schlesischen Museum zu Görlitz stand 2006 als Installation mitten im Raum ein Bett, in dessen transparente Kunststoffdecke getrocknete Blätter und Stroh gesteppt waren. Auf den Kissen prangte Dürers Hase, der das idyllische Ensemble mit dem Titel „Twilight“ schließlich auch ironisch auflud. Ein Zuviel an Heimeligkeit lauerte unter der warmen Decke, zwischen Erinnerungen und Sehnsüchte mischte sich ein sanftes Grauen vor dem Stillstand.

Solveig Karen Bolduan verkörpert so ziemlich das Gegenteil jeder Bewegungslosigkeit. In der ehemaligen Scheune, die ihr als Wohnung und Werkstatt dient, wird der kreative Output vergangener Jahrzehnte zum lebendigen Abbild ihrer Vielseitigkeit. Alles, auch die Materialien früherer temporärer Werke, findet hier wieder zusammen, wird eingespeist in ein Werk multipler Perspektiven. Für Bolduan sind Ismen nebensächlich, Malerei und Skulptur

stehen gleichberechtigt nebeneinander, genau wie Erzählendes und Abstrahiertes. Letzteres verkörpern etwa ihre Streifenbilder: Weit entfernt von der reinen Landschaftsdarstellung, deklinieren sie das Prinzip der Vertikale in sinnlichen, vielfarbigen Bildern. Ihre „Schichtenlandschaften“ wirken wie mal mehr, mal weniger ungegenständliche Konzentrate. Gesehenes ordnet sich zu parallelen Streifen und legt zugleich nahe, man befände sich selbst im Moment der Betrachtung in Bewegung. Weitere Ansichten in vorwiegend dunkeltonige Farben lassen an feuchte, sumpfige Auen oder Wasser denken, dessen rhythmisch bewegte Oberfläche grünblau durchwoben ist. Eine Stofflichkeit, die sich anderswo im Werk der Künstlerin noch klarer zeigt: Sie vernäht nicht bloß einen Teil ihrer Bilder, auch zahlreiche Skulpturen tragen eine weiche, von groben Stichen gezeichnete Haut.

„Man trägt wieder Hund“ heißt die aktuelle Ausstellung von Solveig Karen Bolduan in der Berliner Galerie Gräfe. Genau wie eine Skulptur aus dem Jahr 2006, in der verschiedene Aspekte ihrer plastischen Arbeit zusammenkommen: das ebenso expressive wie stilisierte Äußere, die ungeglätteten Spuren der Bearbeitung, die Überzeichnung mimischer Details, deren Reduziertheit im eigentümlichen Gegensatz zur Tiefe des plastischen Ausdrucks steht. Vor allem Bolduans Frauenfiguren wirken zu gleichen Teilen stark und verletzlich, archaisch und dabei wie von der Künstlerin direkt aus der Gegenwart in eine zeitlose Formensprache gebannt.

Ein Wesen wie die „Hausgöttin“ symbolisiert diese Vereinigung der Moderne mit uralter Mythologie – ins sich ruhend, eine zarte Aureole auf dem Haupt, präsent und dennoch nicht von dieser Welt. „Gut erzogen“, ebenfalls ein Exponat der Ausstellung, knüpft an einen anderen Erzählstrang im breiten Werk: Das Statische dieser Skulptur erinnert an Bolduans Doppelporträt „Leben ist kurz – Annegret und Hans Joachim 1938“. Ähnlich wie die – in Konventionen verfangene Gestalt von „Gut erzogen“ – wirken beide Figuren in ihren Gesten wie festgefroren und weit älter, als es das kurze Kleid des Mädchens oder die straff hochgezogenen Kniestrümpfe des Jungen vermuten lassen. Die Künstlerin hat die Geschwister einer Fotografie der 1930iger-Jahre entlehnt, und die Wucht der deutschen Geschichte zeichnet sich in ihren eben noch kindlichen, schon unendlich ernsten Mienen sichtbar ab. Beide Figuren sind farbig gefasst, doch weil Solveig Karen Bolduan auch die Gliedmaßen und zahlreiche Details der Kleidung schwarz konturiert, erzielt sie eine ähnlich haptische Qualität wie bei jenen Skulpturen, die tatsächlich aus Stoff gemacht sind.

Trotz ihrer Zuneigung für das ländliche Leben, das höchste Konzentration bei minimaler Ablenkung verspricht, entstehen im Atelier auch urbane Szenen. Komplette Städte wuchern in die Höhe, die kühnen Entwürfe münden in Terrassen und Treppendächern mit pfeildünnen Spitzen, wie man sie vom Chrysler Building in New York kennt. Die Häuser der Künstlerin sind allerdings aus Holz gemacht; kleinteilige Elemente, die sie wie Bauklötze stapelt und mit dünnen weißen Farbschichten überzieht. Weder das Material noch dessen fragmentarischer Charakter werden geleugnet, vielmehr wächst aus den hölzernen Trümmern eine Welt der modernistischen Wolkenkratzer, fragilen Pagoden und an Tempel erinnernden Architektur. „Bauwerke“ nennt Solveig Karen Bolduan ihre menschenleeren Städte, in denen die Fantasie durch helle Schluchten streifen kann – viele der Bauten sind offen gestaltet, Licht durchzieht jene kühnen Entwürfe, die bei aller Gigantomanie doch etwas Maßstäbliches haben. Vielleicht, weil sie selten höher als ihre Erbauerin sind.

Flankiert werden die „Bauwerke“ in der Ausstellung, die das quirlige Nebeneinander aus Bolduans Atelier in die Berliner Räume transferiert, von Tuscharbeiten auf Papier. Diese Blätter sind ungewöhnlich groß und faszinieren durch ihre Schatteneffekte, die die Künstlerin mithilfe transparenter Lagen erzielt. Die Motive gewinnen an Tiefe und oszillieren zwischen Figuration und Abstraktion. Denn die kahlen „Weiden“ (2013) sind kaum mehr als schwarze Silhouetten und die Gespinste aus oberirdischen Leitungen der kleinen „Unter Strom“-Serie auch nicht eindeutig. Aber die eigene Erfahrung gleicht das Gesehene mit dem Gespeicherten ab und ergänzt die Sujets individuell aus der Erinnerung. Gelingen kann dies allerdings nur, weil Solveig Karen Bolduan mit präzisiertem Auge und ihrer tiefen Empfindung für innere Seelenlandschaften den Grund dafür schafft.

Christiane Meixner, 2020.